

„Meister Eckhart interreligiös“, Tagung an der Katholischen Akademie in Bayern vom 28. bis 30. März 2014 in Zusammenarbeit mit der Meister Eckhart Gesellschaft und dem Max-Weber-Kolleg, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

Verantwortlich:

Dietmar Mieth mit Christine Büchner und Markus Enders

Die Unmittelbarkeit der individuellen religiösen Einsicht ist etwas, das alle Religionen prägt. Was ist dabei das Einzigartige, das Meister Eckhart heute zu einem religiösen Botschafter überall in der Welt macht? Der Name „Meister Eckhart“ ist wie ein Schlüssel, der die Tür zum Gespräch öffnet.

Die Tagung erörtert in verschiedenen fachlichen Zugängen die Grundlagen eines interreligiösen Diskurses. Eckhart ist ein Prüfstein dieses Gespräches, u.a. auch am Max-Weber-Kolleg/Erfurt. Das Einzigartige in der interreligiösen Aufmerksamkeit für Meister Eckhart könnte u.a. darin bestehen: Es ist Meister Eckharts Absicht, in der Menschwerdung Gottes das Menschentum jedes Menschen zu würdigen. Maßgebliche Grundzüge seines eigenen Denkens verdankt Meister Eckhart zudem nicht nur der christlichen Tradition, sondern dem jüdischen Religionsphilosophen Moses Maimonides und islamischen Philosophen.

Hinsichtlich der interreligiösen Wirkung Meister Eckharts wird oft nach dem Buddhismus gefragt. Daher hat Shizuteru Ueda, der 1965 über Meister Eckhart promoviert hat, der langjährige dritte Leiter des Zen-buddhistischen Instituts in Kyoto, den öffentlichen Abendvortrag gehalten.

Die Verbindung der indischen Religiosität in ihren unterschiedlichen Ausprägungen mit Meister Eckhart ist seit dem 19. Jahrhundert ein Thema, teilweise auch über die Theosophie vermittelt. Sowohl in Indien, z.B. im Bhakti, als auch im Islam, im Sufismus, ist die Liebe mit Selbsthingabe und Offenheit für das Göttliche verbunden. Islamische Wissenschaftler suchen etwa, Ibn Arrabi und Rumi mit Meister Eckhart ins Gespräch zu bringen. Aber es gibt auch Differenzen, z.B. in der Wahrnehmung des Körpers in den Formen der mystischen Versenkung, im Verständnis des Göttlichen und in Bezug auf die Institutionen der Gesellschaft.

Meister Eckhart wird auch in einer literarischen „Mystik“ auf jeweils eigene Weise rezipiert, z.B. auch in der deutschen Literatur. (Genannt werden hier gern Rilke, Musil, Celan.) „Mystik statt Religion“ sehen manche als Weg in die Zukunft.

Die Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen (KFG am Max-Weber-Kolleg, Meister Eckhart Gesellschaft, Katholische Akademie in Bayern) war reibungslos und vorzüglich. Die Betreuung der Referent/inn/en, die Versorgung der Teilnehmer/innen und die Organisation des Programmablaufs wurden sehr gut aufgenommen. Vor allem das Niveau, zugleich die Bemühung um Verständlichkeit und die konstruktive Stimmung in den Debatten wurden sehr gelobt. Für alle Vorträge standen auch Kurztex te zur Verfügung. Die Diskussion war stets rege. Der Zuspruch von

akademischen Teilnehmer/inne/n war darüber hinaus sehr groß, stets über 200, beim Abendvortrag Uedas 300 Personen.

Ergebnisse:

1. Im Sinne der oben formulierten Hypothesen wurde deutlich, wie sehr Meister Eckhart im „entanglement“, also im Austausch und in der Verflechtung von Europa und Asien eine Rolle spielt. Die Hypothese vom europäischen Eckhart-Export und vom asiatischen re-Import bedarf freilich weiterer Ergänzungen, z.B. im Hinblick auf die ost-westlichen Wege der Mystik im Altertum, im Hinblick auf den aktuellen Sufismus, im Hinblick auf die Geschichte der Theosophie zwischen West und Ost und im Hinblick auf den literarischen Austausch (etwa Hermann Hesse und Tagore u.a.m.).
2. Die Interpretation Meister Eckhart gewinnt überraschend an Profil und Schärfe, wenn sie zusätzlich zu den historisch-kritischen Methoden der beteiligten Disziplinen von islamischer Mystik, von Bhakti-Texten und von Zen-Texten her beleuchtet wird. So zeigt das Referat von Zarrabi – in überraschender Parallele zu der Handschriften-Prüfung des Oxforder Germanisten Ben Morgan, dass die Konfrontation mit praktischen Interessen neue Pointen in der Eckhart-Lektüre setzt, die ihn noch stärker als „Lebemeister“ wahrnehmen lassen. Die Bhakti-Lektüre der Maria-Martha Predigt (Annette Willke) zeigt die Pointe einer „werdenden“ Maria Magdalena auf (vgl. schon Mieth, 1969).
3. Die Beleuchtung der nahen Texte „von ferne“ hat Eckharts theologisches Profil pointiert: in der Trinitätslehre (der Vergleich bei Enders mit Maimonides), in der Gnadenlehre (Tajimas Vergleich mit Zen) und in der Christologie (Uedas Analyse). In all diesen Fällen gibt es unbearbeitete theologische Probleme. Zum Beispiel: die Doppelung von „gratia increata“ und „gratia creata“, die Eckhart radikal zu beseitigen scheint, die Frage nach der „relatio subsistens“ in der Trinität und die Frage nach der Christologie als „Menschheitsmetapher“.
4. Mit den neureligiösen Debatten und ihren Zügen eines Re-Imports hängt die postmoderne Debatte zusammen. Ben Morgan und Freimut Löser haben mit ihren genauen Analysen, jeweils mit einer anderen Perspektive, gezeigt, warum Eckhart hier auch im philosophischen und literarischen Gelände aktuell ist. Der interreligiöse Dialog begegnet so einer „westlichen“ Selbstbesinnung.
5. Die wissenschaftliche Ausgabe Meister Eckharts weist angesichts der seit 1936 weiter entwickelten Editions-Praxis, aber auch angesichts der biblischen und liturgischen Einordnung der Predigten in den Handschriften, erhebliche Mängel auf. Hier sind zusätzliche Neuauflagen Meister Eckharts auf der Basis neuer Erkenntnisse und neuer Bedürfnisse dringend notwendig.

Dietmar Mieth